



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gotisches Musterbuch

Statz, Vinzenz

Leipzig, 1905

Gotisches Musterbuch. Erläuterungen der Tafeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97687](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97687)

Gotisches Musterbuch.

Erläuterung der Tafeln.

Gotische Schriften.

Hatten die Buchstaben der Antike eine feststehende Form, die sich höchstens unter der eilenden Hand des Schreibers beugte, so ließ das Mittelalter den Schriftzeichen eine weitgehende Freiheit der Gestaltung, wie denn überhaupt die Kunst des Mittelalters die unwandelbare Norm verschmähte, vielmehr aus den praktischen Forderungen heraus individuell von Fall zu Fall schuf. Es möge dies an dem ersten Buchstaben des Alphabets etwas näher verfolgt werden. Das „A“ hat als Merkzeichen zwei gegeneinander geneigte Striche, die meist in der Mitte noch einmal verbunden, bisweilen oben mit einem wagerechten Querstrich versehen sind. Sobald die Grundbestandteile vorhanden sind, liegt ein A vor, gleichviel, ob die Striche gerade oder gekrümmt, ob sie breit, dünn oder schwellend sind, ob ein Strich verlängert, mit besonderer Endigung versehen ist, oder ob schließlich der ganze Buchstabe zierliches Beiwerk erhalten hat. Dem schaffenden Künstler ist damit ein weiter Spielraum gelassen, ganz besonders aber ist den Forderungen von Technik und Zweckbestimmung Raum gegeben; die mit Absicht für den Buchstaben A reichlich bemessenen Beispiele auf den Tafeln werden dieses darthun. Das A auf Münzen und Siegeln (vergl. Tafel 3, Fig. 5) ist wegen seiner Kleinheit und der zu erwartenden Abnutzung so einfach und kräftig wie möglich; da durch die Krümmung der Zeile sich oben zu beiden Seiten der Spitze der leere Raum vergrößert, wird meist der obere Querstrich stark ausgebildet. Vortretende größere gemeißelte Schrift in Stein oder Holz (Tafel 1, Fig. 3, 4, 5, 9; Tafel 2, Fig. 4; Tafel 3, Fig. 2, 4, 5, 9) kann weit reicher sein, legt sich aber doch in der Verwendung langer

dünnen Striche wegen der Gefahr des Ausbröckelns Schranken auf. Gegossene Schrift ist auch darin freier (Tafel 3, Fig. 1); falls sie durch Einrizen in den Gußmantel (bei vielen Glocken, z. B. Tafel 2, Fig. 6) hergestellt wird, besteht sie sogar nur aus dünnen Linien. Vertieft eingekerbte Schrift (Tafel 1, Fig. 6; Tafel 2, Fig. 2) ist in Strichbreite und Form wieder mehr gebunden. Buchstaben in Stein- oder Metallniello fordern in erster Linie eine schöne Verteilung der dunklen und hellen Flächen (Tafel 1, Fig. 1, 2; Tafel 3, Fig. 6, 8). Am freiesten kann der mit dem Pinsel schaffende Maler ohne Mehraufwand an Zeit und Mühe seine Buchstaben abwandeln und bereichern (vergl. Tafel 4, Fig. 1 bis 5), wogegen der Schreiber (Tafel 4, Fig. 6) nicht nur mit der Eigenart der Feder zu rechnen hat, sondern der Zeitersparnis wegen die einfachste Form und den kürzesten Weg aufzusuchen hat, soweit es sich nicht um Zierschriften handelt, die wieder unter Beihilfe des Pinsels so unbeschränktem Reichtum gestatten, wie er uns aus den gemalten Initialen entgegentritt.

Es liegt der Einwand nahe, daß diese große Mannigfaltigkeit, gegen die unsere Zeit arm ist, erkauft sei durch geringere Lesbarkeit, und doch wird der mit den alten Schriften und ihren Abkürzungen Vertraute nicht leicht behaupten, daß unsere gewöhnlichen Handschriften bei all' ihrer Nüchternheit viel lesbarer wären, als diejenigen des Mittelalters. Das Lesen von Schriften ist eben Sache der Gewöhnung; gerade aus diesem Grunde soll man es aber auch meiden, bei Inschriften, die für die Menge des Volkes bestimmt sind, mit Fleiß die ungewöhnlichsten unter den alten Formen zu wählen.

Tafel 1. Verschiedene Schriften.

Fig. 1 und 2. Majuskelschrift von einer Nielloplatte in der Petrikirche in Lübeck. Die fehlenden Buchstaben sind ergänzt nach einer ungefähr gleichzeitigen Handschrift des Heinrich v. Oranfe. Das Zeichen nach *J* heißt „et“. Die zu einem Wort gehörenden Buchstaben sind zum Teil miteinander verwachsen wie „videlicet, er, es, in“ in Fig. 1a. Die Buchstaben liegen in der Höhe der Plattenoberfläche, der Grund ist vertieft und mit der bei Niellos bräunlichen schwarzen Masse ausgefüllt.

Fig. 3. Anfangsbuchstaben in Stein gehauen aus verschiedenen Zeiten vom Ende des 14. bis zu dem des 15. Jahrhunderts aus Lübeck, Erfurt und Immenhausen bei Kassel.

Fig. 4 und 5. Minuskelschrift von verschiedenen Steinplatten, sowie von dem bronzenen Taufbecken im Dom zu Lübeck, sämtlich aus dem 15. Jahrhundert. Die Ausführung ist im wesentlichen dieselbe, wie bei der Nielloplatte; der Grund um die Buchstaben in den Zeilen ist rechtwinklig vertieft, die über die Zeilen vortretenden Teile sind entweder durch bloße vertiefte Unrisse unzeichnet oder wie bei „h“, „k“ und „l“ in eine über die Zeile rechtwinklig hinaus-tretende Vertiefung gelegt.

Fig. 6. Minuskelschrift von einer steinernen Votivtafel aus dem Dom zu Lübeck. Die Buchstaben sind hier gegen den Grund kerbschnittartig vertieft, die tiefste Stelle der Furche liegt in der Mitte der Strichbreite.

Fig. 7. Die gewöhnlichen Zahlenzeichen von einer Sonnenuhr am Dom zu Erfurt aus dem Jahre 1498.

Fig. 9. In Holz gestochene Schrift, Fig. 8 zeigt die geometrische Konstruktion zu derselben (die Bögen können nicht mit dem Zirkel geschlagen werden).

Tafel 2. Schriften in Stein und Metall.

Fig. 1 bis 5. Schriften in Ziegelstein. Fig. 1 zeigt die nach Zeichnung und Ausführung musterhaften Schriftplatten in glasiertem Thon von der St. Jakobskirche zu Thorn aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Platten tragen je einen Buchstaben und haben bei 5 cm Dicke eine Größe von 15 cm. Der Grund hat eine schwefelgelbe, der Buchstabe darauf meist eine rehbraune Glasur, die Ränder der stark vortretenden Buchstaben sind abgerundet und von einem kleinen Rundstäbchen begleitet. Die Platten reihen sich aneinander zu einem Inschriftenfries, der die Kirche unterhalb des Kaffinmses umzieht. Derartige Schriftbänder treten auch noch an anderen Bauten der Ordenslande auf (vergl. Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister, Abb. 166, 168).

Fig. 2 stellt eine am Kloster zu Rosburg befindliche Inschrift baugeschichtlichen Inhaltes dar. Die Buchstaben sind auf eine gewöhnliche Ziegelschicht derart vertieft eingemeißelt, daß auf einen Käufer etwa sechs Buchstaben kommen, die oben und unten durch eine vertiefte Linie eingeschlossen werden. Am leichtesten lassen sich derartige Schriften in den noch nicht gebrannten, halbtrocknen Thon einschneiden.

Fig. 3. Die Kirche zu Odense in Dänemark hat unter dem Hauptgesims einen Schriftfries, der etwa ebenso hoch ist wie der zu Thorn, jedoch längere Platten mit zwei oder drei Buchstaben aufweist. Die etwa einen halben Centimeter eingetieften Buchstaben zeigen die

rote Farbe des Thones, der vortretende Grund ist von einer stumpfen schwarzen Farbe, deren technische Herstellung wegen der Unzugänglichkeit des Frieses leider nicht festgestellt werden konnte.

In Ergänzung der drei Arten von dargestellten Ziegelschriften sei noch erwähnt, daß sich auch nielloartig der Grund ausschneiden und nach dem Brennen entweder mit einer schwarzen Füllmasse oder nicht minder wirkungsvoll mit Kalk oder Gips austreichen läßt. Eine mit vier Reihen Minuskeln versehene Schriftplatte der letzteren Art ist im Seitenschiff des Domes zu Rosburg eingemauert. Daß auch die Thonfliesen der Fußböden Schriftzüge in mannigfaltiger Ausbildung zeigen, bedarf kaum der Erwähnung.

Fig. 4. Vortretende Steinschrift von einer Grabplatte aus Mühlhausen i. Th. aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die 6 bis 7 cm hohen Buchstaben liegen in der Fläche der Randlinien und umziehen die rechteckige mit einem vorzüglichen Hochbild des Bischofs versehene Platte.

Fig. 5. Eingeritzte Schrift von einer Grabplatte aus der Alexanderkirche zu Einbeck aus dem 14. Jahrhundert. Die mit dem Flachbild einer lebensgroßen liegenden Gestalt versehene Messingplatte ist durch Guß in die Hauptform gebracht, die Musterrung der Stoffe ist sodann ebenso wie die Schrift durch eingegrabene Linien zugesügt.

Fig. 6. Inschrift von einer Glocke aus Gerode am Harz. Die Buchstaben zeigen vortretende Unrislinien, die dadurch entstanden sind, daß die Schriftzeichen in den Mantel eingeritzt sind. Die nach einer Durchreibung gezeichneten Buchstaben sind mit ihren zufälligen Unregelmäßigkeiten wiedergegeben. Im Gegensatz zu den sonst sehr sorgfältig ausgeführten Schriften zeigen gerade die eingeritzten Buchstaben häufiger eine größere Nachlässigkeit (vergl. auch Fig. 5), was sich teils erklärt aus der lässigeren Ausführung dieses weniger geschätzten Verfahrens, teils aus dem Streben des Stichelns, vom Wege abzuweichen.

Fig. 7. Schrift vom oberen Rande des Bronzetaufbeckens der Alexanderkirche zu Einbeck aus dem 15. Jahrhundert. Beim Guß des mit figürlichem Schmuck versehenen Beckens war für die Schrift nur ein glatter Rand vorgesehen, auf diesem wurden die Unrisse der Buchstaben eingegraben, und dann der Grund etwas vertieft ausgeschliffen und mit gekreuzten Furchen überzogen. Die Schrift ist im Gegensatz zu der vorigen sehr sauber ausgeführt.

Tafel 3. Schriften in Metall, Holz und Stein.

Fig. 1. Inschrift von einer Glocke in Mühlhausen i. Th. vom Jahre 1345. Die vortretenden recht großen Buchstaben zeichnen sich durch eine ziemlich einfache, aber sehr edel abgewogene Formgebung aus. Die Abkürzungen sind meist durch Striche über dem vorhergehenden Buchstaben, bei dem stark gekürzten Worte DOMINI durch eine kleine Krone angedeutet.

Fig. 2. Buchstaben von einem Thonteller.

Fig. 3. Buchstaben von verschiedenen Münzen und Siegeln des 12. bis 14. Jahrhunderts. Die sehr gedrungene und möglichst vereinfachte Form der Buchstaben ist während des ganzen Mittelalters üblich und zeigt besonders augenfällig das Unpassen der Form an den gegebenen Zweck.

Fig. 4. Minuskeln von einem Grabsteine zu Wieprechtshausen bei Northem aus der Zeit um 1400.

Fig. 5, 7, 9. Minuskeln von verschiedenen Holzschnitzereien.
Fig. 6 und 8. Steinriello von einem spätgotischen Grabstein zu Ihenhagen, Prov. Hannover. Die in Fig. 6 dargestellten Buchstaben haben die oft noch weit reicher auftretende Form verschlungener Bänder (vergl. auch Fig. 5). Der Grund und die Umrisse der übergreifenden Teile sind schwarz gefüllt. Bei der kleineren Schrift (Fig. 8) sind umgekehrt die Buchstaben ausgegründet und gefüllt. Steinrielloarbeiten sind im Mittelalter sehr viel ausgeführt und wegen ihrer lebendigen Wirkung sehr nachahmenswert.

Tafel 4. Gemalte Schriften, Handschriften.

Fig. 1. Gemalte Majuskeln vorwiegend aus dem 13. Jahrhundert von Wandmalereien und Schriften aus dem Dom zu Braunschweig, aus Hildesheim und vielen anderen Orten. Die Mannigfaltigkeit der Formen ist durch die dargestellten Beispiele noch nicht erschöpft.

Fig. 2 bis 4. Gemalte Buchstaben aus verschiedenen Handschriften. Auf den gemalten Titeln oder neben den großen Initialen wurden oft einzelne Teile des Textes mit Majuskeln, schwarz oder farbig gemalt bez. geschrieben. Die Zeilen konnten dabei ohne Trennung bleiben oder durch eine einfache Linie bez. durch gemalte Zierbänder (Fig. 3) geschieden werden.

Fig. 5. Teil einer Inschrift unter einem Wandgemälde der Goldschmiedkapelle zu Augsburg. Die Minuskeln sind schwarz, die Majuskeln und die Zeilenlinien rotbraun.

Fig. 6. Buchstaben und Schriftproben aus verschiedenen Handschriften, meist dem 13. Jahrhundert angehörig. Während man sich für die Initialen des Pinsels bediente, wurden die gewöhnlichen Buchstaben mit einer breit geschnittenen, schräg aufgesetzten Feder

(ähnlich unserer Rundschrift) geschrieben, wobei die Zeilenbreite meist durch zwei eingeritzte oder rot ausgezogene Linien festgelegt war. Bei großem Zeitaufwand wurden die Buchstaben äußerst sauber und regelmäßig geschrieben, so daß sie den in Metall und Holz gearbeiteten kaum nachstehen (vergl. Tafel 3, Fig. 9); bei großer Eile werden sie naturgemäß weniger regelmäßig und nehmen gewisse Abrundungen an. Sie lassen sich dann von geübter Hand mit einer Geschwindigkeit hinwerfen, die unserer Schreibschnelligkeit nicht gar zu sehr nachsteht. Um den Charakter der Handschriften richtig zu veranschaulichen, sind Beispiele von weniger sorgfältigen Schriften ausgewählt.

Zu beachten ist, daß die Form der Schreibzeichen, wie sie im wesentlichen später in die Druckschrift überging, bereits im 13. Jahrhundert vorlag, und daß sie wesentlich abwich von der Gestalt der „gemalten“ Buchstaben, die sogar beim Einstreuen in die Handschrift die in Fig. 1 bis 3 gezeigten Formen zu zeigen pflegen. Während bei plastischen und gemalten Inschriften nur ausnahmsweise große und kleine Buchstaben zugleich vorkommen (siehe Tafel 4, Fig. 5), vielmehr entweder Majuskeln (vorherrschend bis etwa Mitte des 14. Jahrhunderts) oder Minuskeln (vorherrschend in der Spätgotik) auftreten, zeigen die Handschriften beide untereinander. Ebenso wie die ganze Rechtschreibung stand die Verwendung der großen Buchstaben weniger fest als heute, der Regel nach wurden sie auf die Saganfänge und Eigennamen beschränkt. Die Punkte standen meist mitten auf der Reihe, das Komma war ein langer Schrägstrich. Abkürzungen wurden meist durch Striche über oder unter den Buchstaben angedeutet, nahmen aber auch andere Formen an, denen eine ganz bestimmte Bedeutung unterliegt. Das Lesen abgekürzter Handschriften erfordert daher ein gewisses Studium.

Anmerkung. Die Buchstaben auf Tafel 2 bis 4 sind vorwiegend nach Skizzen und Durchreibungen, vereinzelt auch nach photographischen Aufnahmen gezeichnet. Fig. 5 auf Tafel 3 ist einem Stichdruck in Jakob v. Falke, mittelalterliches Helmvolk und Fig. 2 auf Tafel 3 einem solchen in Koberff, Bau- und Kunstdenkmäler von Weßfalen entnommen.

Gotische Portale.

Bezüglich der allgemeinen Konstruktion und Ausbildung der Portale und Thüren kann auf die betreffenden Abschnitte im Lehrbuch der gotischen Konstruktionen verwiesen werden.

Tafel 5. Portale vom Dome zu Mainz und der Kirche zu Haina.

Fig. 1 bis 3. Portal im nördlichen Kreuzflügel des Domes zu Mainz.

- Fig. 1. Aufriß des Portales.
- " 2. Grundriß des Gewändes.
- " 3. Laubwerk des inneren Wulstes.

Fig. 4 bis 8. Portal im südlichen Kreuzflügel der Kirche zu Haina.

- Fig. 4. Aufriß des Portales.
- " 5. Grundriß des Gewändes und des Bogens.
- " 6. Laubwerk des inneren Rundstabes am Bogen.
- " 7. Pfeilerkapital.
- " 8. Gliederung des Sockels.

Tafel 6. Portale der Kirche zu Wolfshagen.

fig. 1 bis 4. Südportal. In der Wirklichkeit fehlt die Bedeckung des Giebels oder ist vielmehr in roher Weise erneuert, ferner fehlen die Aufsätze der Seitenpfeiler und der Kreuzstift im Tympanon. Das Tympanon besteht aus Stücken, die in einer mittleren lotrechten Fuge aneinanderstoßen, vor der Fuge aber ist die Stelle des Kreuzes, welches aus einem anderen Material aufgelegt war, noch an der abweichenden Steinfarbe kenntlich. Die fehlenden Teile sind nach anderen Formen derselben Kirche und Gegend ergänzt.

- fig. 1. Aufriß des Portales.
- " 2. Grundriß des Gewändes und des Bogens darüber.
- " 3. Sockelgliederung.
- " 4. Kapitäl von der linken Seite.

fig. 5 bis 12. Westportal.

- fig. 5. Aufriß des Portales.
- " 6. Grundriß des Gewändes und des Bogens.
- " 7. Grundriß des Gewändesockels der linken Seite.
- " 8. Grundriß des Gewändesockels der rechten Seite.
- " 9. Gliederung des linksseitigen Gewändesockels.
- " 10. Kapitäl der rechten Seite.
- " 11. Kapitäl der linken Seite.
- " 12. Schlußstein der Bogenglieder.

Tafel 7. Thüren aus Kolmar, Friedberg und Frankenberg.

fig. 1 bis 4. Südwestliche Pforte des Münsters zu Kolmar.

- fig. 1. Ansicht der Pforte.
- " 2. Grundriß des Gewändes.
- " 3. Schnitt durch die Gliederung des Giebels.
- " 4. Anfang der Schenkel des Giebels.

fig. 5 bis 6. Thür der Sakristei in der Kirche zu Friedberg.

- fig. 5. Ansicht der Thür.
- " 6. Blatt aus dem Tympanon.

fig. 7 bis 8. Thür der Sakristei in der Kirche zu Frankenberg.

- fig. 7. Ansicht der Thür.
- " 8. Grundriß des Gewändes.

Tafel 8. Portal der Kirche zu Volkmarshausen.

- fig. 1. Ansicht des Portales.
- " 2. Grundriß der Gewändeglieder (links) und Grundriß der Bogenglieder (rechts).
- " 3 und 4. Kapitäle.
- " 5. Bekrönung eines der beiden Baldachine.
- " 6. Grundriß des mittleren Baldachins.

Tafel 9. Portal von St. Cyriacus in Duderstadt.

Tafel 10. Einzelheiten zu Tafel 9 und Portal von der St. Jakobikirche in Göttingen.

fig. 1 bis 7. Einzelheiten von St. Cyriacus in Duderstadt (siehe Tafel 9).

fig. 1. Grundriß des Gewändes.

Die beiden vorderen Abtreppungen von f bis g setzen sich im Bogen fort, die beiden folgenden nehmen die mit ghi bezeichnete Gestalt an, wobei sich der Kante h der Stengel des Laubwerks vorlegt. Die Flucht des Tympanons deutet die Linie ab an, der große Spitzbogen geht von f bis a und die beiden kleineren darunter befindlichen zeigen das Profil edc. Das Säulchen des Mittelpfeilers ist in k angegeben, so daß edck den entsprechenden Grundriß des Mittelpfeilers darstellt.

fig. 2. Anfang des Bogens ci übereck gesehen.

" 3. Kapitäl des mittleren Säulchens.

" 4. Grundriß des Baldachins.

" 5. Aufriß desselben.

" 6 und 7. Einzelheiten dazu.

fig. 8 bis 13. Portal der St. Jakobikirche in Göttingen.

fig. 8. Ansicht des Portales.*)

" 9. Grundriß des Gewändes.

" 10 bis 12. Laubwerk der Hohlkehlen.

" 13. Bekrönung der Fialen, welche nach anderen des- selben Werkes ergänzt sind.

Tafel 11. Portal vom südlichen Kreuzflügel der Kirche in Kolmar.

fig. 1. Ansicht des Portales.*)

" 2. Grundriß der Gewände und des Bogens.

" 3. Laubwerk aus dem Bogen.

Tafel 12. Westportal der Kirche in Volkmarshausen und Pforten von der Thomaskirche zu Straßburg.

fig. 1 bis 5. Westportal der Kirche in Volkmarshausen.

fig. 1. Ansicht des Portales.

" 2. Grundriß unterhalb der Baldachine.

" 2a. Grundriß oberhalb der Baldachine.

" 3 bis 5. Einzelheiten von den Baldachinen.

fig. 6 bis 8. Südliche Pforte der Thomaskirche in Straßburg.

fig. 6. Ansicht der Pforte.

" 7. Kapitäl einer Gewändesäule.

" 8. Grundriß des Gewändes.

fig. 9 bis 11. Nördliche Pforte der Thomaskirche in Straßburg.

fig. 9. Ansicht der Pforte.

" 10. Grundriß des Gewändes.

" 11. Kapitäl einer Gewändesäule.

*) Durch ein Versehen beim Lithographieren ist in fig. 8 auf Tafel 10 die obere Fuge der rechten Bogenhälfte durch die Blätter gezogen und in fig. 1 auf Tafel 11 den Bogenlinien an Stelle der Auf- setzung eine sich nach unten verengende Gestalt gegeben.

Tafel 13. Portale und Pforten aus Kolmar, Schlettstadt, Friedberg und Worms.

fig. 1 bis 2. Westportal der Stiftskirche in Kolmar. Das Bogenfeld ist mit Reliefdarstellungen geschmückt, die in unserer Zeichnung weggeblieben sind.

fig. 1. Ansicht des Portales.

" 2. Grundriß des Gewändes.

fig. 3 bis 4. Motiv des Portales St. Georg in Schlettstadt.

fig. 3. Ansicht des Portales.

" 4. Grundriß des Gewändes.

fig. 5 bis 6. Pforte des Judenbades in Friedberg.

fig. 5. Ansicht der Pforte.

" 6. Gliederung der Kante.

fig. 7. Pforte aus dem Kreuzgange von St. Paul in Worms.

Tafel 14. Portal der Altstädter Kirche in Hofgeismar.

Einzelheiten siehe auf Tafel 15.

Tafel 15. Einzelheiten vom Portal in Hofgeismar und Nordportal der Stadtkirche in Wolfhagen.

fig. 1 bis 12. Einzelheiten vom Portal in Hofgeismar, vergl. Tafel 14.

fig. 1. Grundriß in Höhe des Bogenanfanges, siehe a auf Tafel 14.

" 2. Grundriß nach cd auf Tafel 14.

" 3 und 4. Grundriß und Aufriß der Fialenkronen der rechten Seite.

" 5 " 6. Einzelheiten der Fiale der linken Seite.

" 7 bis 9. Einzelheiten von der Blende im Giebsfeld.

" 10 und 11. Die kleinen Rosetten im Giebsfeld.

" 12. Der bronzene Löwenkopf auf dem Thürflügel.

fig. 13 bis 18. Nordportal der Stadtkirche in Wolfhagen.

fig. 13. Ansicht des Portales.

" 14. Grundriß des Portales und des darüber liegenden Fensters.

" 15. Kapitäl der Gewändesäulen.

" 16 und 16^a. Äste an dem Wulste der Bogengliederung (a in fig. 14).

" 17 " 18. Blätter aus den Hohlkehlen.

Tafel 16. Südportal des Münsters in Freiburg.

Der Grundriß findet sich Tafel 18, fig. 19. Die Zeichnung ist nach einer Skizze ohne ausreichende Aufmessungen ausgeführt, daher sind in Einzelheiten geringe Abweichungen möglich.

Tafel 17. Westportal der Kirche in Homburg.

Tafel 18. Einzelheiten von den Portalen aus Freiburg und Homburg und Pforte im Kreuzgang des Klosters Haina.

fig. 1 bis 18. Einzelheiten vom Westportal der Kirche in Homburg, vergl. Tafel 17.

fig. 1. Grundriß des Gewändes oberhalb des Sockels.

" 1^a und 1^b. Kragstein an dem Pfeiler a (fig. 1).

" 1^c " 1^d. Kapitäl am Säulchen b (fig. 1).

" 2. Grundriß des Gewändes in Höhe der unteren Baldachine.

" 3. Grundriß des oberen Baldachines an dem Pfeiler a (fig. 1).

" 4. Grundriß der oberen Entwicklung desselben.

" 5 und 6. Grundriß des Mittelpfeilers und des Kapitales darüber.

" 7 " 8. Grundriß des Baldachines am Mittelpfeiler und der oberen Entwicklung desselben.

" 9. Gliederung der Wimperge und Wasserspeier unter dem Anfange der Wimperge.

" 10 bis 15. Ornamente der Hohlkehle.

" 16. Schlußfiale des Pfeilers a.

" 17. Grundriß des Knaufgesimses b dieser Fiale.

" 18. Grundriß des Anschlusses der Portalflucht an die Mauerflucht m.

fig. 19. Grundriß des Portales in Freiburg (siehe Tafel 16).

" 20. Pforte im Kreuzgange des Klosters Haina. Die Thüre befindet sich an einem Umbau des Kreuzganges aus der spätesten gotischen Zeit.

Tafel 19. Westportal und Pforte aus Wieprechtshausen, Portal am südlichen Querschiff des Domes zu Minden.

fig. 1 bis 5. Westportal der Klosterkirche zu Wieprechtshausen bei Northeim. Wenngleich die Ornamente noch ganz romanischen Charakter haben, kann das Portal schon als gotisch gelten. Es zeigt den bei vielen romanischen und frühgotischen Portalen auftretenden einfachen Wechsel zwischen Säulen und rechteckigen Vorsprüngen. Der Schmuck des Tympanons, vermutlich Malerei, ist nicht mehr erhalten.

fig. 1. Ansicht des Portales nebst Grundriß des Gewändes.

" 2. Durchschnitt des Portales.

" 3. Blattverzierung an dem Rundstabe.

fig. 4 bis 5. Nördliche Pforte der Kirche zu Wieprechtshausen. Die nicht ganz einen Meter breite Thüre zeigt ihrer geringeren Bedeutung gemäß eine Vereinfachung der sonst dem Hauptportal entsprechenden Gewändegliederung. Die Unterkante des Sturzes (in der Zeichnung punktiert) ist anscheinend nachgearbeitet.

fig. 4. Ansicht der Pforte.

" 5. Gewändegliederung.

fig. 6 bis 8. Portal von der Ostseite des südlichen Querschiffes des Domes zu Minden. In der Einfachheit der Gliederung zeigt das Portal große Verwandtschaft mit dem von

Wieprachtshausen. Da die Bogengliederung teilweise zerstört ist, läßt sich bei diesem Beispiel sehr gut der Fugenschnitt der einzelnen Bogenvollen erkennen. Es ist sehr bezeichnend, daß unten die Säulen frei in die Ecken gestellt sind, oben die entsprechenden Rundstäbe dagegen eingebunden sind mit Hilfe von Ansätzen, wie sie sich auch in ganz entsprechender Weise im Ziegelbau der Frühzeit finden.

- fig. 6. Ansicht des Portales.
 „ 7. Schnitt durch den Bogen.
 „ 8. Grundriß des Gewändes.

Tafel 20. Portal am südlichen Seitenschiffe des Domes zu Minden.

Über dem Portal zeigen sich noch die Ansätze der Kreuzgewölbe des Kreuzganges. Die Figuren, die flugen und thörchten Jungfrauen, sind zum Teil von großer Schönheit. Auch die Kapitäle und das von Rosenblättern durchsetzte Weinlaub der Hohlkehle sind schön modelliert. Einige Knollen der Kapitäle sind ergänzt.

- fig. 1. Ansicht des Portales.
 „ 2. Grundriß oberhalb des Kapitales.
 „ 3. Grundriß der Gewände.
 „ 4. Gliederung des Pfeilerkapitales.
 „ 5. Gliederung des Säulenkapitales. Die obere Hohlkehle mit Platte bildet den Abakus, die darunter liegende Gliederung den runden Kelchrand.
 „ 6. Gliederung der Säulensockel.

Tafel 21. Portal der Kirche in Haina.

- fig. 1. Ansicht des Portales.
 „ 2. Grundriß.
 „ 3. Durchschnitt.
 „ 4. Grundriß der Fialen und der Bogenglieder.
 „ 5. Kragstein über der Spitze des Bogens.
 „ 6. Anfang des Bogens b (fig. 4).
 „ 7. Einzelheiten von den Fialen.
 „ 8. Kreuzblume des Giebels.
 „ 9. Kantenblume des Giebels.

Tafel 22. Portale aus Frankenberg und Mühlhausen.

fig. 1 bis 3. Südportal der Kirche in Frankenberg.

- fig. 1. Ansicht des Portales.
 „ 2. Gliederung des Gewändes, des Mittelpfeilers und des Sturzes.
 „ 3. Ansatz des Portalbogens.

fig. 4 bis 6. Portal einer Kapelle bei der St. Georgskirche zu Mühlhausen.

- fig. 4. Ansicht des Portales.
 „ 5. Grundriß des Gewändes.
 „ 6. Grundriß der oberen Blende.

Gotische Fenster und Maßwerke.

Schon die romanische Zeit fügte zwei oder mehr benachbarte Fenster zu einer Gruppe zusammen. Wird eine solche Gruppe durch einen gemeinsamen Bogen umschlossen, so ist der erste Anstoß zur Ausbildung der Maßwerke gegeben; das Wandstück zwischen den Fenstern schrumpft bei deren Annäherung zu einem schmalen Pfosten zusammen und der Raum unter dem umschließenden Bogen wird zu einer füllenden Platte, die zu einer leichten Durchbrechung förmlich herausfordert. Zunächst wurden ein oder mehrere Kreise, Dreipasse, Vierpasse oder ähnliche Figuren herausgeschnitten, wobei größere Stücke der Platte stehen blieben, bald schlossen sich aber oben im Bogenfelde die Durchbrechungen ebenso eng zusammen wie unten die Fenster, so daß sich die Bogenplatte in Maßwerkstränge auflöste, welche nach Stärke und Querschnitt den Fensterepfosten entsprachen. Der künstlerischen Erfindung hatte sich damit ein Feld eröffnet, das schier ohne Grenzen war. Das mittelalterliche Streben, jedes Kunstwerk als ein besonderes Individuum für seinen jeweiligen Platz zu schaffen, fand hier den fruchtbarsten Boden.

Um bei der unermesslichen Fülle der Maßwerke die Zahl der Tafeln nicht zu groß zu machen, sind nach Mitteilung ausgewählter Zeichnungen auf Tafel 25 bis 32 zum Schluß auf Tafel 33 bis 36 einfache Linienzüge von geeigneten Maßwerken in großer Zahl zusammengestellt. Wenn trotzdem das Mitgeteilte nur ein winziger Bruchteil des Geschaffenen sein kann, so wird man doch beim Durchsehen der Beispiele erkennen, daß die alten Maßwerke weit mannigfaltiger und erfindungsreicher sind, als dies bei den meisten neuen Werken der Fall ist. Wir können von den alten Meistern vor allen Dingen lernen, daß beim Entwerfen der Zirkel erst dann sein Recht geltend machen darf, nachdem die Gesamtform festgelegt ist und daß sogar die schlichte mathematische Gesetzmäßigkeit sich ab und zu vor den weniger durchsichtigen — wenn auch schließlich wieder mathematischen — Gesetzen der Schönheit beugen muß. In den scheinbar einfachen Linienzügen und Gliederungen eines der Umgebung, dem Material, dem Hintergrund gut angepaßten Maßwerkes kann sich das ganze Empfinden einer feinfühlenden Künstlerseele bekunden, andererseits aber auch die Nüchternheit und Plumpheit eines ungeübten Handwerkers darthun.

Ebenso wie die Persönlichkeiten des Künstlers, sprechen sich die einzelnen Kunstabschnitte im Charakter der Maßwerke aus. Die früheren Maßwerke sind durchbrochene Platten (vergl. Tafel 32), dann beginnen die einfachen Maßwerkstränge, wie sie besonders auf Tafel 33 veranschaulicht sind, dahin gehören auch die Abbildungen Tafel 26, fig. 4, Tafel 28, fig. 1 und die Spitzbogenfüllung

des Mindener Fensters auf Tafel 25, fig. 3. Es entwickeln sich nun, und zwar schon im 13. Jahrhundert — ausgehend von den Vielpassen im Kreise — die Nasen, welche selbständig aus den Strängen heraus schneiden. Vergl. Tafel 25, fig. 5 und 8. Ebenso früh treten zusammengesetzte Maßwerke auf, wie sie die Abbildungen auf Tafel 25 u. s. f. in frühgotischen, die Abbildungen auf Tafel 27, 29, 30 in späteren Formen veranschaulichen. Bei denselben setzt sich in ein Hauptsystem oder „altes“ System ein Nebensystem oder „junges“ System hinein, das gleichsam ein Maßwerk im Maßwerk bildet. Es können drei, vier und mehr solcher Systeme ineinander geschaltet werden. Die späte Gotik geht mit Vorliebe wieder auf einfache Systeme zurück, welche dünne Profile in reicher, oft willkürlicher Ausbildung zeigen, vergl. Tafel 35.

Wenn die Gesamtform des Maßwerkes festgestellt ist, so muß man beim endgiltigen Auftragen von den Mittellinien ausgehen. Sind diese gezeichnet, so wird jederseits die Gliederung der Pfosten und Stränge angetragen. Die Mittellinien eines einzelnen Systemes pflegen bei den Maßwerken der entwickelten Gotik an allen Berührungstellen ineinander überzugehen, wie es die meisten Beispiele auf Tafel 33 darthun. Falls aber die Mittellinien kleine Abstände halten, wie der Dreipass und die Kreise in fig. 6 und 21, so kann trotzdem noch ein Verwachsen der Maßwerkstränge stattfinden, was die linke Hälfte der fig. 21 erweist.

Ist ein zusammengesetztes Maßwerk zu zeichnen, so werden erst die Mittellinien des alten Systemes in vorbeschriebener Art aufgerissen, sodann werden die Mittellinien des jungen Systems so hineingezeichnet, daß sie untereinander verwachsen, aber von den Mittellinien des alten Systemes überall den gleichen Abstand halten. Dieser Abstand ergibt sich aus dem Grundriß des zusammengesetzten oder alten Pfostens. (Vergl. A in fig. 18 auf Tafel 34.)

In der gleichen Weise kann man in das zweite System ein drittes legen u. s. f. In den Hauptpfosten sind die jüngeren Pfosten als Teile enthalten und auch gewöhnlich in der Gliederung ausgesprochen. (Siehe fig. 4 bis 12 auf Tafel 27.) Die Nasen können gleich einem jüngeren System in dem Profil der Stränge ausgesprochen sein, Tafel 26, fig. 1 und 3, oder wie in fig. 8, Tafel 25 und fig. 3, Tafel 30 unvermittelt aus dem Profil herauswachsen.

Bezüglich der weiteren Ausbildung und geschichtlichen Entwicklung der Maßwerke sei auf das Lehrbuch der gotischen Konstruktionen verwiesen.

Tafel 23. Fenster vom Dom in Minden.

Fig. 1 und 2. Westliches Fenster der Nordwand.

Fig. 3 und 4. Östliches Fenster der Nordwand.

Der die große Rose umschließende Wulst in Fig. 3 zeigt in seinen unteren Enden eine Abweichung von der Kreislinie, die sich als eine wohlwogene Feinheit zur Erzielung eines guten Überganges von der Rose zu den Spitzbögen darstellt.

Anmerkung. Zur Ermächtigung einer recht genauen Wiedergabe der merkwürdigen Fenster sind in größerem Maßstabe gefertigte photographische Aufnahmen mit zu Hilfe genommen, einige nicht erkennbare Profile sind nach dem Werke von Mölle in Minden ergänzt, der die Fenster gelegentlich einer Ausbesserung zeichnen konnte. Bezüglich der hier nicht veröffentlichten Fenster der Südseite sei auf dieses Werk verwiesen.

Tafel 24. Fenster aus Minden.

Fig. 1 bis 2. Mittleres Fenster von der Nordseite des Domes zu Minden.

Fig. 3 bis 7. Chorfenster der Martinikirche in Minden.

Fig. 3. Innenansicht der Fenster.

Fig. 4. Schnitt durch Fensterbrüstung und Blende.

Fig. 5. Schnitt durch den Wölbengang, und zwar links in Höhe c d, rechts in Höhe a b.

Fig. 6. Grundriß des Fenstergewändes.

Fig. 7. Grundriß der Blenden und Dienste.

Tafel 25. Fenster von der Marienkirche in Lemgo.

Fig. 1 bis 4. Frühgotisches Chorfenster.

Fig. 1. Äußere Ansicht.

Fig. 2. Durchschnitt.

Fig. 3. Grundriß des Gewändes.

Fig. 4. Grundriß des Gewändes oberhalb des Kapitales.

Fig. 5. Äußere Ansicht eines frühgotischen Chorfensters.

Fig. 6 bis 8. Fenster mit zusammengesetztem Maßwerk.

Fig. 6. Ansicht des Fensters.

Fig. 7. Grundriß der Maßwerkstränge, und zwar rechts der alte Strang, links der junge Strang nebst Nase.

Fig. 8. Ansicht des Maßwerkankanges zur Veranschaulichung der Nasenbildung.

Tafel 26. Fenster von der Elisabethkirche in Marburg.

Fig. 1 bis 3. Großes Fenster der Westseite.

Fig. 1. Ansicht des Fensters.

Fig. 2. Konstruktion des Hauptsystemes.

Der Abstand des Zirkelpunktes a von der Fenstermitte c entspricht der Diagonallänge eines über der halben Fensterbreite b c gebildeten Quadrates. Der Mittelpunkt e für die mit gleichem Radius zu schlagenden unteren Bögen des Vierbogens findet man, indem man a e = a a macht. Die Punkte b und f sind die Mittelpunkte der kleineren seitlichen Bögen. Der Mittelpunkt d muß zur Erzielung eines guten Überganges vom Vierbogen zum mittleren Spitzbogen

auf der Verlängerung der von e durch den Eckpunkt gezogenen Linie liegen. Der Punkt d muß so auf dieser Linie verschoben werden, daß die seitlichen Maßwerkprofile den mittleren Spitzbogen berühren.

Fig. 3. Grundriß des Hauptpfostens. Die Querschnitte der jungen Pfosten und der Nasen sind durch Umrißlinien kenntlich gemacht.

Fig. 4 bis 5. Frühgotisches Fenster des Schiffes. Die Fenster am Schiff der Elisabethkirche stellen insofern eine Entwicklungsstufe des Maßwerkes dar, als die Stränge noch nicht völlig verwachsen sind. Über dem Kapital durchdringen sie sich, wie der Grundriß Fig. 5 zeigt, nur teilweise, oben liegen die Wülste des Spitzbogens und Kreises noch ganz nebeneinander.

Fig. 6 bis 7. Dreiteiliges Fenster von der Kapelle über dem Sarkophag. Die linke Hälfte von Fig. 7 zeigt den Durchschnitt nach a b, die rechte Hälfte den Pfostengrundriß bei c und den Schnitt d e.

Tafel 27. Fenstermaßwerke und Pfostengrundrisse.

Fig. 1 bis 2. Dreiteiliges Fenster einfachen Systemes mit Nasen.

Fig. 3 bis 4. Vierteiliges Fenster doppelten Systemes mit Nasen.

Fig. 5 bis 12. Pfostengrundrisse von Fenstern mehrfachen Systemes aus der mittleren und späteren Gotik.

Fig. 13. Sechsteiliges Fenster doppelten Systemes. Bei diesem Fenster ist das Hauptsystem zweiteilig und das jüngere System dreiteilig im Gegensatz zu dem Fenster auf Tafel 26, bei welchem das alte System dreiteilig und das junge zweiteilig war.

Tafel 28. Maßwerke und Gewandeglieder.

Tafel 29. Maßwerke aus Erfurt, Ulm und anderen Orten.

Die Mehrzahl der dargestellten Maßwerke gehört dem Erfurter Dom an. Der Giebel in der Mitte des Blattes erhebt sich über dem Portal des Domes. Das Fenster oben rechts beansprucht dadurch ein besonderes Interesse, daß die Vierteilung nicht durch einen Mittelpfosten und zwei junge Seitenpfosten, sondern durch zwei seitliche Hauptpfosten und einen jungen Mittelpfosten bewirkt ist.

Tafel 30. Maßwerke aus Bielefeld und Lemgo.

Fig. 1 bis 3. Rose aus der Nikolaikirche zu Bielefeld.

Fig. 1. Ansicht der Rose.

Fig. 2. Grundriß der Rose.

Fig. 3. Endigung der Nasen in Gestalt einer Ellipse. Es ist zu beachten, daß des zierlichen Aussehens wegen der Hals der Ellipse nach der Dicke und Breite stark zusammengezogen ist.

Fig. 4 und 5. Ansicht und Grundriß eines fünfteiligen Fensters von der Südseite der Marienkirche in

emgo. Das Fenster aus der schon späteren Gotik zeigt ein Hauptsystem, ein Nebensystem und Nasen. Das Hauptssystem besteht aus einem großen Kreis mit zwei durch eine feldbreite getrennten Spitzbögen.

fig. 6 und 7. Ansicht und Grundriß eines Fensters derselben Kirche. Dieses Fenster hat mit Einrechnung der Nasen sogar vier Systeme, es zeigt eine der vorigen verwandte Teilung und ist wie diese von besonders schöner Linienführung.

Tafel 31. Fenster aus den Ruinen von Walkenried und der alten Kirche bei Udelebsen im Solling.

fig. 1 bis 4. Chorfenster aus Walkenried.

- fig. 1. Ansicht der Fenster.
- " 2. Schema der Gesamtansicht.
- " 3. Schnitt durch die Sohlbank.
- " 4. Grundriß.

fig. 5 bis 7. Fenster vom Kloster Walkenried.

- fig. 5. Ansicht.
- " 6. Grundriß.
- " 7. Schnitt durch die Sohlbank.

fig. 8 bis 10. Fenster aus der Ruine der alten Kirche bei Udelebsen im Solling. Es ist bemerkenswert, daß das Fenstermaßwerk aus einem einzigen Stein besteht und daß es in die Außenfläche der Wand gerückt ist.

Tafel 32. Plattenartige Maßwerke der früheren Zeit.

Die Tafel veranschaulicht die Entwicklung von der durchbrochenen Platte zu den Maßwerksträngen. Fig. 1 bis 12 zeigen die aus wenigen Plattenstücken zusammengesetzten unverglasten Maßwerke frühgotischer Kreuzgänge, fig. 13 das schon stärker durchbrochene Plattenmaßwerk eines verglasten Fensters und fig. 14 und 15 die Auflösung der Platte in Stränge.

fig. 1 bis 10. Maßwerk aus dem Kreuzgang zu Fischbeck an der Weser.

- fig. 1. Ansicht eines Feldes.
- " 2. Untere Endigung der Fase.
- " 3 und 4. Grundrisse.
- " 5 bis 10. Maßwerke der Nachbarfelder.

fig. 11. Fenster aus dem Obergeschoß des Kreuzganges zu Magdeburg.

fig. 12. Bogenstellung aus dem Kreuzgang in Magdeburg.

fig. 13. Fenstermaßwerk aus der Kirche zu Wetter.

fig. 14 und 15. Fenstermaßwerke aus Köln.

Tafel 33. Zusammenstellung von Maßwerken einfachen Systemes.

Die Maßwerke auf dieser Tafel zeigen durchweg nur ein einfaches System, sie entbehren auch noch der Nasen. Aus letzterem Grunde folgen die Stränge in ihrer vollen Stärke allen Linienzügen. Diese Fenster, die einen ganz besonderen Reiz aufweisen, sind in erster Linie für die früheste Zeit der Gotik bezeichnend, ziehen sich aber ab

und zu in spätere Zeiten hinein, besonders in den Gebieten des Ziegelbaues unter dem Einfluß des Baustoffes. Die Formen 1 bis 6, 8 bis 10, 16 und 17 kommen häufiger vor und können zum Teil durch vielfache Beispiele belegt werden. Besonders zu bemerken ist, daß die Herzformen fig. 14, 15, 20 gar nicht so selten sind und sehr früh auftreten.

fig. 2 und 24. Martinikirche zu Minden.

" 3, 4, 8. Arnstadt.

" 6, 7, 9. Münster in Hameln.

" 10 bis 14, 17 bis 20. Chorin. In der frühen und mittleren Gotik zeigen im östlichen Deutschland viele aus größeren Stücken gebrannte Ziegelmaßwerke fast genau denselben Charakter wie diejenigen aus Werkstein.

Über Ziegelmaßwerke vergl. die Werke von Adler, Backsteinbauwerke des preussischen Staates; Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister, Bau- und Kunstdenkmäler Westpreußens u. s. f.

fig. 15. Thorn.

" 16. Lochstedt.

" 21. Friglar.

" 25. Kulm.

Tafel 34. Zusammenstellung von Maßwerken mehrfachen Systemes.

fig. 1 bis 5 und 8. Maßwerke mit Nasen aus Arnstadt, Minden, Kulm und anderen Orten. fig. 1 bis 3 sind typische Formen einfacher Maßwerke mit Nasen aus der mittleren Gotik. fig. 4 zeigt Nasen in einem Dreipaß, fig. 5 bildet den Übergang von den Nasen zu einem zweiten System, da sich in den Dreipaß drei Vierpässe setzen. fig. 8 ist ein Maßwerk mit Nasen in späterer Ausbildung. (Weitere Beispiele zeigt Tafel 35.)

fig. 6, 7, 9 bis 19. Zusammengesetzte Maßwerke aus verschiedenen Orten.

fig. 10 zeigt ein dreiteiliges Fenster aus Arnstadt. fig. 15 ein in der Ausbildung ihm verwandtes fünfteiliges Fenster aus Schulpforta. Die übrigen Maßwerke sind vierteilig. Die gängigste Ausbildung des zusammengesetzten vierteiligen Fensters zeigt fig. 15 (Freiburg und andere Orte); sowohl das alte als das junge System besteht aus zwei Spitzbögen mit darübergelegtem Kreise, in die Kreise sind Nasen oder selbständige Vierpässe eingesetzt. Ab und zu ist der Versuch gemacht, die drei Kreise trotz der Verschiedenheit der Systeme gleich groß zu machen, wie in fig. 6. (Neben deutschen Beispielen ist dieses Maßwerk am Südturm in Burgos benutzt zu einer wirkungsvollen Arkadenstellung.) Bei dem schönen, leider nur nach einer flüchtigen Skizze gezeichneten Fenster in Arnstadt, fig. 14, tritt im Gegensatz dazu der Hauptkreis sehr stark hervor. Die Fenster fig. 11 und 12 (Johanniskirche zu Thorn) verwenden neben dem Kreis selbständige Vierpässe. Besonders reiche und schöne Fenster zusammengesetzten Systemes zeigt in all ihren Teilen die Südfront des Stephansdomes in Wien. fig. 16 und 17 geben zwei Beispiele davon. fig. 18 veranschaulicht das Auseinanderwachsen der einzelnen Systeme. Die Mittellinien des ersten und zweiten Systemes halten überall den Abstand A, die des zweiten und dritten Systemes den Abstand a. Die Mittellinien ein und desselben Systemes wachsen dagegen zusammen.

Tafel 35. Zusammenstellung von Maßwerken mit Nasen der mittleren und späteren Gotik.

Ein Vergleich der Tafeln 33 und 35 wird einen auffallenden Unterschied in dem Charakter der Maßwerke erkennen lassen. Während auf Tafel 33 der Dreipaß, Vierpaß u. s. w. durch den vollen Strang gebildet wird, sind auf Tafel 35 die Paßfiguren durch Nasen umgrenzt, das Strangprofil umschließt diese in einfacheren Linienzügen, so wird z. B. der Dreipaß durch einen Dreibogen oder Kreis umschlossen. Dadurch werden die zwischen den Figuren verbleibenden Winkel einfache Figuren von meist dreieckiger Gestalt. Gerade hierdurch erhalten diese Fenster etwas strafferes gegenüber den flüßigeren Formen der Frühzeit. Die Spätgotik löste dann mit einer unverkennbaren Abhängigkeit die strengen Figuren in bewegliche Fischblasen und andere oft noch freiere Formen auf, um dadurch dem Maßwerk eine gewisse prickelnde Bewegung zu geben. Thatsächlich scheinen die Fischblasen sich zu drehen oder glatt durch einander zu schieben. Als Beispiele mögen die Fig. 17, 18 und 19 genügen.

- Fig. 1 bis 4. Fenster aus Oberwesel. Fig. 1 und 2 zeigen eine wagerechte Querteilung, die hier, wie meist in der Profangotik, durch ein einfaches Stabprofil gebildet wird, sonst aber auch sehr reich gegliedert wird. Vergl. Fig. 20 und Tafel 34, Fig. 14. Die Nebeneinanderreihung einfacher Spitzbögen in beliebig wechselnder Zahl (Fig. 3 und 5, links) tritt besonders viel bei Ziegelfenstern auf, die ohne größere Formstücke gebildet sind.
- " 5. Rechts Fenster aus Cham im Elsaß.
- " 6, 7 und 8 zeigt durch unzählige Beispiele vertretene Abwandlungen desselben Gedankens.
- " 9 und 10 sind ebenfalls sehr oft ausgeführte Fenster, sie finden sich unter anderen in Cham und Freiburg und in der hier gezeichneten Form in Wien.
- " 11 und 12 von St. Simeon in Minden gehören gleichfalls zu den häufig wiederkehrenden Fenstern.

Fig. 13 und 14. Die Maßwerke aus der Marienkirche in Minden sind ausgezeichnet durch einen trennenden Flachbogen, der verhütet, daß bei Verwertung des schönen oberen Dreibogens die unteren Spitzbögen seitlich höher hinaufragen als in der Mitte.

- " 16. Fenster von der Westseite der Kirche in Uslar.
- " 17 bis 19. Freie Maßwerke aus dem Kreuzgang zu Basel.
- " 20. Fenster aus Oberwesel, das aber auch sonst wiederkehrt.
- " 21 bis 25. Fenster aus Hameln und Oppenheim.

Tafel 36. Zusammenstellung von Radfenstern und Rosen.

- Fig. 1 bis 2. Rosen aus Hameln.
- " 3. Rosen aus den Südfenstern des Domes in Minden.
- " 4 und 5. Rosen aus Ziegelstein in Neubrandenburg.
- " 6. Derselben aus Prenzlau.
- " 7. Rose aus Hildesheim und anderen Orten.
- " 8. Rose aus Herford und Magdeburg.
- " 9 und 10. Rosen von der Kirche zu Weida im Vogtlande (nach einer Aufnahme des Studierenden v. Kämpfe). Die gegen $1\frac{1}{2}$ m großen Rosen sind aus einer Steinplatte gearbeitet.
- " 11. Typus einer vielfach ausgeführten Rose, die verschiedene Abwandlungen nach Zahl der Blätter und Form des Mittelfeldes zeigt.
- " 12. Rose aus Herford.
- " 13 und 14. Rosen zusammengesetzten Systemes aus Regensburg und Maria Straßengel.
- " 15 und 16. Rosen von der Westseite des Domes zu Magdeburg.
- " 17. Rose von einer Holzschnitzerei des Münsters zu Herford.
- " 18. Rose aus Erfurt.

Gotische Strebepfeiler, Fialen und Baldachine.

Da es sich in der vorliegenden Veröffentlichung nicht um die konstruktive, sondern die architektonische Ausbildung der Strebepfeiler handelt, sei bezüglich deren Anordnung und Stärke auf das Lehrbuch der gotischen Konstruktionen verwiesen. Die gewählten Beispiele zeigen sowohl einfache, der Wand vorgelegte, als auch zum Tragen von Strebebögen bestimmte Pfeiler. Da die Fialen und Baldachine besonders oft mit Strebepfeilern verbunden vorkommen, sind sie diesen angeschlossen. Die Portale und andere Abschnitte des Musterbuchs weisen weitere Beispiele von Fialen und Baldachinen auf.

Tafel 37. Strebepfeiler aus Marburg, Haina, Fritzlar und Erfurt.

Fig. 1 bis 4. Strebepfeiler der Elisabethkirche zu Marburg. Die Strebepfeiler tragen oben Wasserbecken, welche das Wasser aus den Rinnen aufnehmen und den in Form einfacher Ausgüsse gebildeten Wasserspeiern zuführen.

- Fig. 1. Seitenansicht des Strebepfeilers.
- " 2. Vorderansicht.
- " 3. Querschnitt des Gesimses.
- " 4. Laubwerk von der Ausnagung des Ausgusses.

Fig. 5 bis 9. Strebepfeiler von der Klosterkirche zu Haina.

- Fig. 5. Vorderansicht.
- " 6. Seitenansicht.
- " 7. Perspektivische Ansicht.
- " 8 und 9. Gesimsquerschnitte.

Fig. 10 bis 13. Strebepfeiler von der Bonifaciuskapelle zu Fritzlar.

- Fig. 10. Vorderansicht.
- " 11. Seitenansicht.
- " 12. Giebelspitze.
- " 13. Gesimsquerschnitt.

Fig. 14 und 15. Strebepfeiler vom Kreuzgange des Domes zu Erfurt.

- Fig. 14. Seitenansicht.
- " 15. Grundriß der Fiale.

Fig. 16 bis 18. Strebepfeiler vom Chor der Predigerkirche zu Erfurt.

- Fig. 16. Vorderansicht.
- " 17. Seitenansicht.
- " 18. Grundriß.

Tafel 38. Strebepfeiler aus Mühlhausen.

Fig. 1 bis 7. Strebepfeiler des Kreuzschiffes von St. Blasien in Mühlhausen.

- Fig. 1. Ansicht des Strebepfeilers.
- " 2. Grundriß.
- " 3 und 4. Giebel desselben.
- " 5 bis 7. Querschnitte des Sockels und der Gesimse.

Fig. 8 bis 13. Strebepfeiler des nördlichen Seitenschiffes von St. Blasien in Mühlhausen.

- Fig. 8. Vorderansicht.
- " 9. Seitenansicht.
- " 10 bis 13. Einzelheiten der Fiale.

Fig. 14 bis 16. Strebepfeiler vom Chor der St. Jakobskirche in Mühlhausen.

- Fig. 14. Vorderansicht.
- " 15. Seitenansicht.
- " 16. Sockelgliederung.

Tafel 39. Strebepfeiler vom Münster zu Freiburg.

Fig. 1 bis 3. Strebepfeiler der Südseite neben dem Kreuzschiff.

- Fig. 1. Vorderansicht des Strebepfeilers.
- " 2. Seitenansicht.
- " 3. Grundriß.

Fig. 4 bis 6. Strebepfeiler der Südseite neben den vorigen.

- Fig. 4. Seitenansicht.
- " 5. Vorderansicht.
- " 6. Grundriß.

Tafel 40. Strebepfeiler aus Straßburg und Haina.

Fig. 1 bis 7. Strebepfeiler von der Nordseite des Münsters in Straßburg.

- Fig. 1. Vorderansicht des Strebepfeilers.
- " 2. Seitenansicht.
- " 3 bis 5. Gesimsquerschnitte.
- " 6 und 7. Anschluß des Strebebogens an die Mauer des Mittelschiffes.

fig. 8. Endung eines Strebepfeilers von der Südseite des Münsters zu Straßburg.

fig. 9 und 10. Strebepfeiler von der Westseite der Kirche in Haina. (Die Fialen vergl. in fig. 1 bis 3 der Tafel 46.)

Anmerkung. fig. 1a zeigt den jetzigen veränderten Zustand, fig. 1 den mutmaßlich ursprünglichen. (Vergl. auch fig. 8.)

Tafel 41. Strebepfeiler und Figurenghäuse aus Straßburg und Treysa.

fig. 1 bis 3. Strebepfeiler vom Chor der Stiftskirche in Treysa.

fig. 1 und 2. Ansichten des Strebepfeilers.

„ 3. Grundriß.

fig. 4 bis 6. Strebepfeiler von der Sakristei der Stiftskirche zu Treysa.

fig. 4 und 5. Ansichten des Strebepfeilers.

„ 6. Grundriß.

fig. 7 bis 12. Figurenghäuse von einem der Strebepfeiler auf der Nordseite des Straßburger Münsters.

fig. 7. Vorderansicht des Figurenghäuses.

„ 8 bis 10. Grundriße.

„ 11 und 12. Einzelheiten der Kapitäle.

Tafel 42. Strebepfeiler aus Straßburg und Freiburg.

fig. 1 bis 6. Strebepfeiler vom Grabdenkmal des Ulrich von Eichtenstein im Straßburger Münster.

fig. 1. Ansicht des Strebepfeilers.

„ 2. Grundriß.

„ 3. Fiale.

„ 4. Kantenblume.

„ 5. Kreuzblume.

„ 6. Querschnitt des Zinnenkranzes unter den Fialen.

fig. 7 bis 10. Strebepfeiler der spätgotischen Chorkapellen des Freiburger Münsters.

fig. 7. Seitenansicht des Strebepfeilers.

„ 8 bis 10. Einzelheiten der Fialen.

Tafel 43. Strebepfeiler aus Minden, Lemgo und Walkenried.

fig. 1 und 2. Vorder- und Seitenansicht eines Strebepfeilers von der Nordseite des Domes in Minden.

fig. 3 und 4. Seiten- und Vorderansicht eines Strebepfeilers vom Chor der Marienkirche in Lemgo.

fig. 5 und 6. Seiten- und Vorderansicht der Strebepfeiler vom Chor der Kirchenruine zu Walkenried. Die Strebepfeiler gehören dem im 14. Jahrhundert vorgenommenen Umbau des Chores an.

Tafel 44. Strebepfeiler von der Nordseite des Domes zu Erfurt.

Bei diesem Beispiel liegen die Wasserausgüsse ausnahmsweise nicht über den Strebepfeilern, sondern mitten zwischen zwei solchen. (Die nicht erhaltenen Fialen sind in der Zeichnung ergänzt.)

fig. 1. Vorderansicht der Strebepfeiler.

„ 2. Seitenansicht.

„ 3. Grundriß.

„ 4 bis 7. Querschnitte der Gesimse a, b, c, d in fig. 2.

„ 8 und 9. Vorder- und Seitenansicht des Kragsteines e.

„ 10 bis 13. Ansicht und Grundriße des Baldachines f.

Tafel 45. Türmchen und Figurenghäuse vom Straßburger Münster.

fig. 1. Aufriß eines Türmchens vom nördlichen Kreuzgiebel des Straßburger Münsters.

fig. 2 und 3. Türmchen vom südlichen Kreuzgiebel des Straßburger Münsters.

fig. 4 und 5. Figurenghäuse vom westlichen Bau des Straßburger Münsters.

Tafel 46. Fialen aus Haina, Rosenthal in Hessen und Mühlhausen.

fig. 1 bis 7. Fialen von der Westseite der Klosterkirche zu Haina.

fig. 1 und 3. Ansichten der Fiale.

„ 2, 4 und 5. Grundriße.

„ 6 und 7. Kantenblume.

fig. 8. Fiale vom Tabernakel zu Rosenthal in Hessen.

fig. 9 und 10. Fiale von der Südseite der Marienkirche in Mühlhausen.

Tafel 47. Baldachine aus dem Münster zu Freiburg.

fig. 1 bis 3. Ansicht und Grundriße eines Baldachines von einem Pfeiler des Münsters zu Freiburg.

fig. 4 bis 6. Ansicht eines zweiten Baldachines ebendaher.

Tafel 48. Baldachine aus dem Münster zu Freiburg.

fig. 1 bis 3. Baldachin aus dem Münster zu Freiburg.

fig. 1. Ansicht des Baldachines.

„ 2. Grundriß a b.

„ 3. Grundriß c d.

fig. 4 und 5. Aufriß und Grundriß eines Baldachines aus dem Münster zu Freiburg.

Tafel 49. Baldachine aus Freiburg, Straßburg und Mühlhausen.

fig. 1 bis 3. Baldachin aus dem Münster zu Freiburg.

fig. 1. Ansicht des Baldachines.

" 2. Grundriß des Hauptkörpers.

" 3. Grundriß eines Bogenanfanges.

fig. 4 und 5. Baldachin aus dem Münster zu Straßburg.

fig. 6. Baldachin aus der Marienkirche zu Mühlhausen.

Tafel 50. Baldachine aus Schloß Harff und aus St. Columba in Köln.

fig. 1 bis 3. Baldachin aus Schloß Harff.

fig. 1. Aufriß.

" 2. Aufriß des oberen Teiles.

" 3. Grundriß.

fig. 4 bis 8. Baldachin aus St. Columba in Köln.

fig. 4. Aufriß des Baldachines.

" 5. Grundriß bei a b.

fig. 6. Grundriß bei c d.

" 7. Grundriß bei e f.

" 8. Grundriß bei g h.

Tafel 51. Baldachine aus Koblenz.

fig. 1 bis 4. Baldachin aus Koblenz.

fig. 1. Ansicht des Baldachines.

" 2. Grundriß bei a b.

" 3. Grundriß bei c d.

" 4. Grundriß bei e f.

fig. 5 bis 8. Baldachin aus Koblenz.

fig. 5. Ansicht des Baldachines.

" 6. Grundriß bei a b.

" 7. Grundriß bei c d.

" 8. Grundriß bei e f.

Die nicht gezeichnete obere Endigung des Baldachines zeigt Kapitäle und Giebel wie bei e f; aus denselben wächst ein Fialenrieße mit Kantenblumen und einer Kreuzblume hervor.

Anmerkung. Die Abbildungen der vorhergehenden Tafeln haben der Unzugänglichkeit wegen zum großen Teil nicht nach genauen Aufnahmen gezeichnet werden können.

Gotische Mauerblenden, Tabernakel, Lichtsäulen und dergleichen.

Da die gotische Konstruktionsweise die Kräfte auf einzelnen Punkten sammelt, konnte man die Mauerflächen beliebig auflösen. Es treten daher außer den völligen Durchbrechungen der Wände an geeigneten Stellen Ausnischungen auf. Mit besonderer Vorliebe wurde das unterhalb der Fenster liegende unbelastete Wandstück zur Herrichtung von Mauerblenden, Sitznischen und Schreinen benutzt.

Wenn die Blenden auch schon durch die Materialersparnis gerechtfertigt sind, so wurde ihnen doch fast immer noch ein besonderer Zweck zugewiesen. So dienten sie dazu, den unteren Raum zu erweitern wie in Fig. 4 auf Tafel 54, sie ließen sich aber auch sehr leicht zu Sitzplätzen verwenden, wenn man das Mauerwerk unten bis Bankhöhe beließ und nach Bedarf mit Polstern oder Brettern belegte. Derartige Sitze sind in Vorhallen, mehr aber noch im Chor anzutreffen. Man umzog mit ihnen das ganze Chorpolygon oder beschränkte sich auf einzelne Plätze, wie den dreiteiligen Bischofsitz oder Lehnstuhl (Sedile), der an der Südseite des Chores zu liegen pflegt. Zur Aufnahme von Denkmälern und Bildwerken sind die Mauerblenden gleichfalls oft benutzt.

Unter den mannigfaltigen Arten von Wandschreinen hat sich bald das an der Nordseite (Brotseite, Evangelienseite) gelegene Tabernakel oder Sakramentshäuschen hervor. Auch wenn es ganz in die Wand eingetieft war, führte das Bedürfnis nach reicher Ausbildung zu kräftigen Vorsprüngen der Umrahmung, schließlich setzte man es gern als ein zierlich ausgebildetes Gehäuse frei vor die Wand und gab ihm eine selbst bis zu den Gewölben reichende Höhenentwicklung. In den reichen Kirchen waren diese Sakramentshäuschen wahre Meisterwerke der Steinmetzkunst und gingen in der Feinheit der Formen bis zur Grenze der Bearbeitungsfähigkeit des Steines. Daneben kommen aber auch einfach umrahmte Schreine und selbst schmucklose durch Thür und Gitter verschlossene Nischen bis zum Schluß des Mittelalters vor. Später ist in der katholischen Kirche die Verbindung des Tabernakels mit dem Hochaltar zur Herrschaft gelangt, während die protestantische Kirche auf die Fortbenutzung desselben meist verzichtet hat.

Neben dem Tabernakel traten Schreine für geweihte Öle, Abstellnischen (Depositorien), Spülischen (Piscinen), Ewiglichtsäulen u. dergl. auf, die ihren Platz im Chor, zum Teil auch in der Sakristei erhielten.

Tafel 52. Mauerblenden aus Freiburg und Giebeltürmchen aus Straßburg.

Fig. 1 bis 6. Mauerblenden aus der Vorhalle des Freiburger Münsters.

Fig. 1. Vorderansicht der Blenden, die sich mit ihrem reichen Figurenschmuck an beiden Seiten der im Turm liegenden Vorhalle hinziehen.

Fig. 2. Durchschnitt.

" 2a. Fortsetzung des Schnittes nach unten bis zum Fußboden c.

" 3. Grundriß der Bogengliederung.

" 4. Grundriß der Säulensockel.

" 5. Schnitt der Säulensockel.

" 6. Schnitt der Kapitäle.

Fig. 7 bis 9. Giebeltürmchen von einem Hause in Straßburg.

Fig. 7. Ansicht eines der Türmchen.

" 8. Grundriß zu Fig. 7.

" 9. Ansicht eines weiteren Giebeltürmchens.

Tafel 53. Mauerblende aus Warburg, Giebeltürmchen aus Straßburg und Schornstein aus Besançon.

Fig. 1 bis 3. Mauerblende aus der unteren Stadtkirche in Warburg.

Fig. 1. Ansicht der Blende.

" 2. Grundriß des Gewändes.

" 3. Gliederung des Sockels.

Fig. 4 und 5. Ansicht und Grundriß eines Giebeltürmchens von einem Hause in Straßburg (vergl. auch Fig. 7 bis 9 auf Tafel 52).

Fig. 6. Ansicht eines Schornsteinauffages aus Besançon.

Tafel 54. Kamin aus Fritzlar und Mauerblende aus Treysa.

Fig. 1 bis 3. Kamin aus einem Hause in Fritzlar. Die lichte Öffnung des Kamines hat Manneshöhe.

Fig. 1. Vorderansicht des Kamines.

" 2. Seitenansicht des Kamines.

" 3. Grundriß der Wangenstücke.

Fig. 4 bis 6. Mauerblende aus der Ruine der Stiftskirche zu Treysa. Die Anlage ist anscheinend im 15. Jahrhundert dem aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Chor eingefügt um Platz zu gewinnen, der vermutlich zur Aufnahme eines Sedile bestimmt war.

Fig. 4. Perspektivische Ansicht.

" 5. Aufriß einer Hälfte.

" 6. Durchschnitt.

Tafel 55. Tabernakel aus Immenhausen und Sedile aus Mühlhausen.

fig. 1 und 2. Tabernakel aus der Kirche zu Immenhausen.

- fig. 1. Vorderansicht des Tabernakels.
- " 2. Aufsicht auf ein Kantenblatt.

fig. 5 bis 9. Sedile in der Marienkirche zu Mühlhausen.

- fig. 3 und 4. Grundriß und Vorderansicht des Sedile.
- " 5. Grundriß der schwebenden Bogenanfänge.
- " 6. Ansicht des schwebenden Kapitales.
- " 7. Gliederung des Giebels.
- " 8. Schlussstein vom Gewölbe des Baldachins.
- " 9. Durchschnitt des Baldachins.

Tafel 56. Steinerne Schrein aus Soest.

- fig. 1. Vorderansicht.
- " 2. Grundriß.

Tafel 57. Unterbau eines Tabernakels aus der Kirche zu Kirchhoven.

- fig. 1. Vorderansicht.
- " 2. Grundriß.
- " 3. Teil des Durchschnittes.
- " 4. Ansicht eines der schwebenden Bögen.
- " 5 und 6. Aufriß und Grundriß eines Säulensockels.
- " 7. Kantenblume.

Tafel 58. Tabernakel aus Kirchhoven.

- fig. 1. Vorderansicht des Tabernakels.
- " 2. Grundriß.
- " 3. Durchschnitt.
- " 4 und 5. Ausfranzung.
- " 6. Säulenkapitäl.
- " 7 und 8. Ansicht und Grundriß der Kreuzblume.

Tafel 59. Tabernakel aus der Klosterkirche zu Haina.

- fig. 1. Vorderansicht des Tabernakels.
- " 2. Grundriß der Gliederungen.
- " 3. Blatt aus der Hohlkehle des Hauptgesimses.
- " 4. Kreuzblume.
- " 5. Kantenblume des Giebels.
- " 6. Eckblatt der unteren Hohlkehle.

Tafel 60. Tabernakel aus der Kirche zu Gelnhausen.

- fig. 1. Ansicht des unteren Teiles.
- " 2. Grundriß im doppelten Maßstab.
- " 3 und 4. Ansicht des bei E vom Tabernakel getragenen Gehäuses, das vermutlich für das ewige Licht bestimmt war.
- " 5. Grundriß des Gehäuses.

Tafel 61. Tabernakel aus der Kirche zu Volkmarfen.

- fig. 1. Ansicht eines aus dem 15. Jahrhundert stammenden Tabernakels.
- " 2. Ansicht eines aus dem 15. Jahrhundert herrührenden Tabernakels. Die Ausfüllung des völlig zerstörten Bogenfeldes gehört einer neueren Wiederherstellung an.
- " 3. Grundriß der Gliederung des letzteren Tabernakels.

Tafel 62. Tabernakel aus der Stiftskirche in Fritslar.

- fig. 1. Ansicht des etwa 5 1/2 m hohen Tabernakels aus dem 14. Jahrhundert (vergl. auch Tafel 65).
- " 2. Einzelzeichnung der unteren Abteilung a b des Gehäuses.
- " 3. Einzelzeichnung der oberen Abteilung c d.
- " 4. Obere Kreuzblume.

Tafel 63. Tabernakel aus der Stiftskirche in Fritslar (vergl. Tafel 62).

- fig. 1. Grundriß des unteren Pfeilers.
- " 2. Grundriß der einzelnen Abteilungen des Gehäuses.
- " 3. Sockelgliederung des Pfeilers.
- " 4. Einzelzeichnung der mittleren Abteilung b c des Aufbaues (vergl. Tafel 62, fig. 1).
- " 5. Einzelzeichnung des von Figuren umstellten Halses (vergl. k l in fig. 1 der Tafel 62).

Der Unterbau des Tabernakels ist achteckig, der Aufbau dagegen sechseckig, die obere Kreuzblume hat vier Arme. Die Überleitung vom Achteck zum Sechseck vermittelt das Kapitäl, das in einer der nächsten Lieferungen größer zur Darstellung gelangt. Das Sechseck ist dicht über dem Kapitäl noch nicht regelmäßig, sondern wird erst durch den mit Figuren umstellten Hals (vergl. fig. 5 und Tafel 62, fig. 1, k l) in die regelmäßige Grundrißform überführt. Die Figuren stützen sich mit dem Kopfe unter die Vorsprünge in der sechseckigen Platte (fig. 1 der Tafel 65), auf der sich das Gehäuse aufbaut. Den Grundriß des Gehäuses und seines Gewölbes zeigt fig. 2 in der linken Hälfte. Bei o liegt die Thür. Oben und rechts sind in fig. 2 die weiteren Grundrisse gezeichnet, in welche die gleichen Buchstaben eingeschrieben sind wie in die Einzelzeichnungen der betreffenden Teile.

Tafel 64. Tabernakel aus dem Dom zu Limburg.

- fig. 1 bis 3. Ansicht der aufeinander folgenden Teile des fünfseitigen Tabernakels.
- " 4 bis 7. Grundrisse in den verschiedenen Höhen in doppeltem Maßstab. In fig. 4 bezieht sich der innere Teil auf den Grundriß des Sockels, der äußere Teil auf den Grundriß des Gehäuses. Die einzelnen Teile sind in den Grundrissen und Ansichten mit gleichen Buchstaben bezeichnet.

Tafel 65. Tabernakel aus Münstermaifeld.

- fig. 1. Ansicht des unteren Teiles.
 " 2. Ansicht des oberen Teiles.

Die übrigen Abbildungen zeigen die Grundrisse und haben gleichlautende Ziffern mit den zugehörigen Höhenabteilungen der Ansichten erhalten.

Tafel 66. Tabernakel zu Kempen.

- fig. 1. Grundriß des Untersatzes.
 " 2. Grundriß der oberen Entwicklung.
 " 3. Aufsriß einer Seite des fünfseitigen Untersatzes.
 " 4. Aufsriß einer Seite des mittleren Teiles (a bezeichnet in fig. 3 und 4 denselben Sockel).
 Der obere Teil des Tabernakels ist auf Tafel 67 dargestellt.

Tafel 67. Tabernakel aus Kempen (vergl. Tafel 66) und Bruchstück eines Tabernakels aus Münstereifel.

- fig. 1. Ansicht des oberen Teiles des Tabernakels zu Kempen.
 " 2. Skelett des Tabernakels zu Kempen, das eine Höhe von etwa 8 m erreicht.
 " 3. Bruchstück des spätgotischen sechseckigen Tabernakels aus der Martinskirche zu Münstereifel.

Tafel 68. Wandtabernakel aus der Reinholdskirche in Dortmund (vergl. Tafel 69).

- fig. 1. Ansicht des aus dem 15. Jahrhundert stammenden dreiteiligen Wandtabernakels, das oben mit drei Figurengehäusen bekrönt ist.

- fig. 2. Grundriß bei a b.
 " 3. Grundriß bei c d.
 " 4. Grundriß bei e f.
 " 5. Gliederung des Sockels bei g.

Tafel 69. Wandtabernakel aus Dortmund (vergl. Tafel 68) und Ewiglichtsäule aus Bingen.

fig. 1 und 2. Bekrönung des Wandtabernakels aus der Reinholdskirche zu Dortmund (vergl. Tafel 68). Die Bekrönung besteht aus drei Figurengehäusen, von denen das linksseitige und das höhere mittlere gezeichnet sind.

- fig. 1. Ansicht der Figurengehäuse.
 " 2. Grundriß.

fig. 3 bis 6. Ewiglichtsäule von der Pfarrkirche zu Bingen. Der sechseckige Aufbau zeigt die Formen der spätesten Gotik. Die schlanke Laterne ist an die Ecke des nordwestlichen Strebepfeilers angelehnt.

- fig. 3. Ansicht der Säule.
 " 4. Grundriß bei a b.
 " 5. Grundriß bei c d.
 " 6. Grundriß bei e f.

Tafel 70. Wandnische aus München-Glabbad, Lichtgehäuse aus Heimbach und Tabernakel aus Soest.

fig. 1. Wandnische aus München-Glabbad. Das dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammende Depositorium im Hauptchor der Kirche hat an der Rückwand ein Fenster.

fig. 2 und 3. Lichtgehäuse an der Wand der Kirche zu Heimbach bei Bendorf.

fig. 4 und 5. Wandtabernakel zu Soest.

Chorgestühl, Leuchter und Gräber aus Stein.

Tafel 71. Steinernes Chorgestühl zu Amelungborn.

Während Chorstühle oder Leuchtenstühle, welche in Wandnischen eingebaut sind, naturgemäß nicht selten sind, steht das frei aufgestellte Gestühl in Amelungborn ziemlich einzig in seiner Art da. Die drei Sitze füllen den Raum zwischen zwei Mittelschiffpfeilern im Chor aus. Die gegen das Seitenschiff gekehrte Rückseite des Gestühles ist, abgesehen von den pfeilerartig vortretenden Querwänden, glatt geblieben und mit einem eingeritzten Flächenmuster überzogen. Alle Teile des Gestühles bestanden aus Stein, nur die nicht mitgezeichneten Sitze waren aus Holz gefertigt und auf Steinleisten aufgelagert. Auf der Tafel sind Vorderansicht, Grundriß, Schnitt und ein Teil des Laubwerkes dargestellt.

Tafel 72. Steinleuchter aus St. Martin in Wesel und Tabernakel aus St. Martin in Oberwesel.

Fig. 1 und 2. Steinleuchter aus St. Martin zu Wesel.

Fig. 1. Ansicht des Leuchters.

" 2. Grundriß des Leuchters.

Fig. 3 bis 8. Tabernakel aus St. Martin in Oberwesel.

Fig. 3. Ansicht des Tabernakels.

" 4. Grundriß des Unterfasses.

" 5. Grundriß des Schreines.

" 6 und 7. Einzelzeichnung des Kranzgesimses a.

" 8. Einzelzeichnung der Auskrandung b.

Tafel 73. Steinleuchter vor dem Altar der Wiesenkirche in Soest.

Fig. 1. Grundriß. Die untere Hälfte zeigt den Schnitt ab und die Aufsicht auf die Sockelglieder. Die obere Hälfte zeigt den Schnitt in der Höhe cd.

Fig. 2. Grundriß in Höhe ef und gh.

" 3 bis 5. Aufsicht des Standleuchters.

Tafel 74. Grabmal aus der Kirche von Kloster Eberbach.

Fig. 1. Ansicht des Denkmals.

" 2. Durchschnitt.

" 3. Grundriß des Pfeilers bei a.

" 4. Grundriß bei b.

" 5. Grundriß bei c.

Das Grabmal hat jedenfalls eine Veränderung erfahren, da die Rippenanfänge bei a in Fig. 2 auf ein ursprünglich beabsichtigtes Gewölbe schließen lassen, unter dessen Schildbogen jedoch die Grabplatten nicht gepaßt haben würden.

Tafel 75. Hochgrab des heiligen Wicbertus in der Krypta der Stiftskirche zu Fritzlar.

Fig. 1. Ansicht einer Langseite.

" 2. Teil des Grundrisses.

" 3. Durchschnitt.

" 4. Aufsicht auf die Platte.

" 5. Halsglied der kleinen Säulen.

" 6. Sockelgliederung.

" 7 und 8. Kantenblume und Kreuzblume von der Deckplatte.

Altäre, Lettner und Chorschranken.

Unter den altchristlichen Altären lassen sich drei Grundformen erkennen.

1) Der einfache Stein, anklingend an den Opferaltar der Römer oder Juden. Eine gewisse Beziehung zwischen dem heidnischen Opferaltar und dem christlichen Altar läßt sich nicht in allen Fällen abweisen, da es sogar erweislich ist, daß römische Opfersteine zur Herrichtung kleiner Altäre verwendet sind.

2) Der Tisch, welcher in Zusammenhang gebracht wird mit den Agapen oder Liebesmahlen der ersten Jahrhunderte.

3) Das Grab des Märtyrers, welches sich unter oder im Altar befinden kann. Im letzteren Falle nimmt der Altar die Gestalt eines Sarkophages oder richtiger einer Kiste von Tischhöhe an.

Diese drei Formen, besonders die bei den letzteren genannten, können sich vereinigen. Man könnte sogar behaupten, daß die Vereinigung aller dreier Formen zur größten Verbreitung gelangt. Der Altar, besonders der Hauptaltar, bildet vielfach einen festen Steinaufbau, der oben eine Tischplatte trägt und Gebeine oder wenigstens Reliquien eines Heiligen birgt. Kleinere Reliquien pflegte man in einer Bleischachtel in den Altar seitwärts oder oben zu versenken und durch eine kleine Steinplatte abzuschließen. Es bildet sich der Brauch aus, auf der Tischplatte die Weiskreuze einzumeißeln.

Während kleine Altäre oft vor eine Wand oder in Nischen gestellt wurden, standen die Hauptaltäre frei. Der Bischof nahm in der ersten Zeit seinen Platz sogar hinter dem Altar ein, so daß er über denselben hinweg sah. Eine Überbauung konnte in diesem Falle höchstens durch einen baldachinartigen freien Aufbau ermöglicht werden. Ein solcher hat sich in Gestalt des Ciboriums in der altchristlichen Zeit stark verbreitet, kommt aber auch zur Zeit der Gotik noch vor, es sei nur auf die reichen gotischen Ciborienaltäre in Regensburg verwiesen.

An der Wand stehenden Altären, bald aber auch frei stehenden Altären, gab man seit dem 12. oder 13. Jahrhundert gern eine auf den Tisch gestellte Rückwand „Retabulum“, die in gotischer Zeit sich oft zu einem stattlichen Aufbau entwickelte. In der Spätgotik wurde ganz besonders der Klappaltar beliebt mit plastischen Darstellungen im Innern und Malereien auf den Außenseiten der Flügel. Mit dem Hauptaltar wird auch wohl das Sakramentshäuschen verbunden, was neuerdings in der katholischen Kirche zur Regel geworden ist. In den letzten Jahrhunderten hat der Aufbau oft so große Abmessungen angenommen, daß er den Tisch fast erdrückt, er ist in evangelischen Kirchen schließlich selbst mit einer Kanzel vereinigt.

In gotischer Zeit kommen alle erwähnten Formen vor, der von Säulen getragene Tisch, der schlichte Stein oder reich architektonisch

und figürlich belebte Steinunterbau, der aus Steinplatten, Holz oder Metall (selbst Gold und Edelstein) gefertigte kastenartige Reliquienbehälter und schließlich alle denkbaren Formen des Aufbaues. Zum Studium der Entwicklungsgeschichte der Altäre sei auf die einschlägliche Literatur, besonders auf das Werk „Rohault de Fleury, La Messe“ verwiesen, welches allerdings nur die vorgotische Zeit erschöpfend und mit Liebe behandelt.

Chorschranken zur Abtrennung des Raumes für die Geistlichkeit treten schon in altchristlicher Zeit auf, sie schieben sich bisweilen bis ins Mittelschiff vor. Beim mehrschiffigen Chor umziehen sie das Mittelschiff und sind im Chorumgang oft mit bildnischen Darstellungen versehen, die Vorderwand entwickelt sich zu der reichen Form des Lettners. Als Ersatz für die zu Vorlesungen bestimmten Ambonen, aus denen sich die Kanzeln entwickelten, erhält die Lettnerwand oben einen begehbaren und meist durch Wendeltreppen erreichbaren Gang, von dessen Brüstung aus gesprochen werden konnte, der aber auch zur Aufstellung eines Sängerkhores oder einer kleinen Orgel dienen konnte. Unten führen durch die geschlossene oder durchbrochene Lettnerwand zwei seitliche oder eine mittlere Thür (Naumburg). Vor dem Lettner oder unter den Gewölben desselben findet meist ein Altar seinen Platz. Die Lettner zeigen oft einen großen Aufwand an ornamentaler oder figürlicher Verzierung.

Tafel 76. Altartisch aus München-Glabbad.

Fig. 1. Ansicht des Altartisches.

„ 2, 3, 4 und 6. Grundrisse von den mit gleichlautenden Zahlen versehenen Stellen des Aufzisses.

„ 5 und 7. Einzelheiten der Säulen.

Tafel 77. Hochaltar aus der Elisabethkirche in Marburg (vgl. Taf. 78).

Der Altar zeigt in der Vorderansicht drei nebeneinanderliegende Felder, von denen nur eins zur Darstellung gelangt ist.

Fig. 1. Grundriß eines Feldes.

„ 2. Ansicht des mittleren Feldes der Vorderseite mit einem Eckpfeiler.

„ 3. Seitenansicht.

„ 4. Grundriß der Eckpfeiler a in Fig. 3.

Tafel 78. Hochaltar aus der Elisabethkirche in Marburg (vgl. Taf. 77).

- fig. 1. Aufsicht der Hinterseite. Es legen sich der Hinterseite die Anfänge eines unvollendeten oder zerstörten Gewölbefeldes vor, auf dem vielleicht der Sarkophag der heiligen Elisabeth unter einem Baldachin aufgestellt werden sollte. (Die Sockel der Pfeiler dieses Baldachines sind in fig. 3 ergänzt.)
- " 2. Grundriß der Wölbanfänge g in fig. 1.
- " 3. Grundriß der Eckpfeiler (vgl. A in fig. 1 auf Taf. 77) nebst anschließender Bogengliederung und Fialenbildung. Die schraffierte Teile zeigen die Eckpfeiler des Gehäuses in der Höhe ab in fig. 2 der Tafel 77. Figur gikmnp zeigt den Grundriß des Fialenriesen bei cd, das mittlere schraffierte Sechseck den Grundriß des Stengels ef, qrst das Bogengewände, u das Wimpergenprofil, v die Wölbanfänge im Inneren des Altars, w das Wimpergenprofil der Seitenansicht.
- " 4. Einzelheiten der Eckfiale.

Tafel 79. Hochaltar aus der Wiesenkirche in Soest (vgl. Taf. 80).

- fig. 1. Grundriß des Altaraufsatzes in verschiedenen Höhen.
- " 2. Ansicht des unteren Teiles des Altaraufsatzes. Die Mitte hat ergänzt werden müssen, da hier eine Thür durchgebrochen ist, um eine auf den Altartisch gestellte Kanzel zugänglich zu machen.

Tafel 80. Hochaltar aus der Wiesenkirche in Soest (vgl. auch Taf. 79).

- fig. 1. Oberer Teil des Altaraufsatzes.
- " 2 und 3. Einzelheiten der Fialen.

Tafel 81. Altar aus der Kirche zu Frankenberg bei Marburg. Oberer Teil (vgl. Taf. 82).

Tafel 82. Altar aus der Kirche zu Frankenberg (vgl. Taf. 81) und Einzelheiten vom Lettner zu Wezlar (vgl. Taf. 83).

- fig. 1—5. Lettner zu Wezlar.
- fig. 1. Grundriß des Lettners zu Wezlar. Der aus drei Wölbefeldern bestehende Lettner zeigt an der Chorseite zwei Wendeltreppen.
- " 2. Kapitäl und Steinstufe (vgl. B in fig. 1, Taf. 83).
- " 3. Pfeilerkapitäl vom Innern des Lettners aus gesehen.
- " 4 und 5. Anfänge der Wimpergen.

fig. 6—9. Altar aus der Kirche zu Frankenberg.

- fig. 6. Aufsicht des unteren Teiles des Altars.
- " 7. Grundriß mit Gesimsgliederungen.
- " 8 und 9. Kantenblumen der Wimpergen.

Tafel 83. Lettner aus der Stiftskirche zu Wezlar (vgl. Taf. 82).

- fig. 1. Ansicht des Lettners, links von der Linie abcde Längsschnitt.
- " 2. Grundriß des Pfeilers, des Kapitälrandes fghiklmn und des Bogenanfangs.
- " 3. Grundriß des hinteren Pfeilers.
- " 4—6. Schlußsteine der Gewölbe.

Tafel 84. Lettner im Dome zu Naumburg (vgl. Taf. 85).

- fig. 1. Aufsicht des Lettners.
- " 2. Grundriß.
- " 3. Aufsicht auf den Lettner.
- " 4. Grundriß der Säulenstellung.
- " 5. Gliederung der Säulen.
- " 6 und 7. Schnitt durch den Lettner.
- " 8—11. Grundriß der hängenden Bögen und Gliederungen des Lettners.

Tafel 85. Lettner im Dome zu Naumburg. Vorderansicht des linksliegenden Teiles (vgl. Taf. 84).

Tafel 86. Lettner aus der Kirche zu Friedberg.

Der Lettner besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen Ectorium, das aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen dürfte, und der im 15. Jahrhundert dahinter aufgeführten Bühne, deren Pfeiler e und f die hinteren Pfeiler des Ectoriums einhalten.

- fig. 1. Grundriß, der sich links ebenso an den Schiffs Pfeiler schließt wie rechts.
- " 2. Ansicht der Westseite.
- " 3. Ansicht der Ostseite.
- " 4. Durchschnitt nach der Grundrißlinie gh.
- " 5. Grundriß der Gewände ii.
- " 6. Gewändesockel.
- " 7. Gesimsgliederung bei k.
- " 8. Gewändegliederung bei l.
- " 9. Blätter dafelbst, welche die Überleitung ins Viereck bilden.
- " 10 und 11. Ausfragungen bei m.m.
- " 12 und 13. Schlußpunkt o in fig. 3.

Tafel 87. Chorschranken aus der Kirche zu Haina (vgl. Taf. 88).

- fig. 1. Ansicht der Chorschranken.
- " 2 und 3. Kantenblume und Giebelbekrönung.

Tafel 88. Chorsranken aus der Kirche zu Haina (vgl. Taf. 87) und Sedile aus St. Blasien in Mühlhausen in Thüringen.

fig. 1—9. Chorsranken aus Haina.

- fig. 1. Grundriß ab in fig. 1, Tafel 87.
 " 2. Grundriß cd dgl.
 " 3. Gliederung bei e dgl.
 " 4. Sockelgliederung bei a und f dgl.
 " 5. Gliederung der Platte des Altartisches.
 " 6 und 7. Kragsteine bei g und h in fig. 1 auf Tafel 87.

fig. 8 und 9. Grundriß der Chorsranken. a ist die Westseite, c die Treppe, welche vom Chorfußboden nach dem Catorium bei d führt.

fig. 10—16. Sedile aus Mühlhausen.

- fig. 10. Vorderansicht des Sedile.
 " 11. Grundriß der Säule.
 " 12. Profil des Bogens.
 " 13. Gliederung des Sockels bei e.
 " 14. Ansicht des Sockels bei f.
 " 15. Kapitälknolle.
 " 16. Kapitäl h übereck gesehen.